

Rita Anna Tüpper

Über Menschenwürde

Je mehr die Begriffe der Menschenrechte und Menschenwürde nicht nur global verbreitet werden, sondern auch weltweit Geltung beanspruchen, um so mehr scheint der Terminus des christlichen Menschenbildes zu verblassen. Dabei sind seine politischen Implikationen weit über die christdemokratische Bewegung hinaus ursächlich und wesentlich an der Genese, Verbreitung und schließlich Etablierung eines weltumspannenden Menschenrechtsgedankens beteiligt.

So leicht die „Menschenwürde“ heute über die Lippen nahezu aller politischen Amtsträger geht, so atemberaubend ist die Geistesgeschichte, die den praktisch paradoxen Gedanken eines unantastbaren – und doch allzuoft grob angetasteten – Kerns des Menschseins hervorbrachte und ihn zum Zentrum politischer Ordnungsvorstellungen machte.

Walter Schweidler: Über Menschenwürde. Der Ursprung der Person und die Kultur des Lebens. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012, 180 S.

Mit diesem bescheidenen Titel überschreibt *Walter Schweidler*, Professor der Philosophie der Katholischen Universität Eichstätt, seine Abhandlung, die in erstaunlicher Dichte die philosophisch-politischen Brennpunkte unserer Zeit in die Achse der philosophiegeschichtlichen Entwicklung seit *Aristoteles* stellt. In der von *Christoph Böhr* herausgegebenen Reihe „Das Bild des Menschen und die Ordnung der Gesellschaft“ bildet sie den Auftakt und mag in ihrer außergewöhnlichen Gleichzeitigkeit von tiefster begrifflicher Durchdringung und emotionalem Engagement für die praktischen Konsequenzen des Denkens ein Herzstück bilden.

In angemessener Distanz zum politischen Tagesgeschehen geht *Böhrs* Reihe darauf aus, ein neues Selbstverständnis öffentlichen Handelns zu entwickeln, in dem die Grundlagen des Handelns durchdacht werden, anstatt sie dem Sog des Zeitgeistes anheimzugeben. Erst so wird eine Orientierung auf bewußt gesetzte Ziele möglich, wie es nach *Schweidler* die Hinwendung zum Lebendigen sein sollte und einer dieses schützenden und pflegenden Kultur.

In sieben jeweils dreigeteilten Kapiteln legt *Walter Schweidler* jene sieben Begriffe aus, die das Verständnis von „Menschenwürde“, ihre Genese, ihre Rolle im Staatsverständnis und ihre Rolle im menschlichen Selbstverhältnis prägen: Mensch, Natur, Pflicht, Gesetz, Recht, Person, Leben. Die schöne Schlichtheit des Aufbaus faßt einen hoch komplexen Text, der den sorgfältigen Leser in vielfacher Weise belohnt und sein hinterfragendes Mitdenken befriedigt.

Seine Einleitung beginnt mit dem scheinbar Selbstverständlichen: Die Menschenwürde ist in ihrer Unantastbarkeit dem deutschen Grundgesetz vorange-

stellt. Allein diese Tatsache aber verweist schon auf eine entscheidende Differenzierung: Die Menschenwürde bildet nämlich nicht ein Menschenrecht unter anderen, sondern beschreibt den *Grund*, aus dem diese Menschenrechte dem Staat vorgegeben sind „und damit eigentlich den Grund der Menschenrechte selbst“.

Wäre die Menschenwürde nicht sozusagen als eigentlicher Grund anerkannt, „würde das Verbot der Unantastbarkeit der Menschenwürde auf nichts anderem aufruhren als allein auf der Macht, es auch durchzusetzen; der Staat wäre Machtstaat“ und nicht Rechtsstaat.

Dieser Brückenschlag zwischen Faktizität und Anspruch, den der Begriff der Menschenwürde ausführt, ist jener zwischen „sein“ und „sollen“, wie ihn einst der Naturrechtsgedanke leistete. Nicht mehr und nicht weniger als diese Würde des Menschen begründet somit die gesetzliche Ordnung, nach deren Vorschriften sich unser Leben auszurichten hat.

Mit dieser Gedankenführung gelingt *Walter Schweidler* ein philosophischer Paukenschlag in einer Zeit, die das Verstummen der naturrechtlichen Argumentation aus guten, philosophiegeschichtlich konsequenten und logisch zwingenden Gründen in der Partitur der denkenden Stimmen festgeschrieben hatte. Der Nachhall wird auch schlafende christliche Geister wecken, die das Menschliche und seinen Ursprung nun neu und noch tiefer denken müssen, als es der Naturrechtsgedanke – der Mensch als Teil der Schöpfung – einerseits und der Autonomiegedanke – der Mensch als selbstbestimmtes Vernunftwesen – andererseits je vermochten.

Die Würde des Menschen, so wird schon zu Beginn des Buches deutlich, ist unabhängig von all seinen spezifischen Eigenschaften; sie bezieht sich allein auf seine Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht. Der gebotene Respekt vor der Unantastbarkeit von ‚etwas‘ am und im Menschen *unterstellt* dieses, ja er muß es unterstellen, damit es sich *zeigen* kann. Diese Unterstellung ist viel mehr als eine lebensdienliche Fiktion, sie schafft vielmehr tatsächlich den Hohlraum, in den hinein das wesentlich Menschliche wachsen und in Erscheinung treten kann.

Dieses ‚etwas‘ ist mehr noch als das je Individuelle, es ist – um einen anderen zentralen Begriff der *Schweidlerschen* Philosophie heranzuziehen – das „Uneinholbare“ am Menschen. Mit dem Schutz seiner unterstellten Würde erst schafft sich der Mensch die ontologische Bühne seiner ‚Epiphanie‘. Die Dignität seines Wesens muß sich zeigen und kann nicht näher definiert werden, da jede Beschreibung wiederum eine unbotmäßige Eingrenzung und damit zugleich auch Ausschließung bestimmter Weisen des Menschseins wäre, das doch eben allumfassend zum Ausdruck kommen soll.

Mit diesem großartigen, hier nur holzschnittartig angedeuteten Gedankengang ist *Walter Schweidler* dem Paradox des Unantastbaren, das die ‚Antastung‘, die Verletzung der Menschenwürde erst zum rechtskräftigen Skandalon macht, nicht nur ein großes Stück näher gekommen, wie es im Buch heißt, er hat den philosophischen Kern der Unantastbarkeit der Menschenwürde herausgeschält.

Die streng philosophische, durch Transzendental- und Sprachphilosophie geläuterte Argumentation, führt in überraschende, ja erstaunliche Nähe zum Geist christlichen Glaubens, der in der Geburt eines Kindes die Inkarnation Gottes erkennt und Grundlage der metaphysischen Sicht auf den Menschen „als Repräsentanten des Unbedingten in der Welt des Bedingten“ wurde.

Einer der spannendsten Passagen des Buches begegnet der Leser unerwartet in Kapitel V „Das menschliche Recht“, in dem sich der Autor nach eigenem Bekunden „ins Auge des Taifuns der modernen Idee von staatlicher Souveränität“ begibt: zu den zentralen Passagen von *Thomas Hobbes* „Leviathan“ und damit zum absoluten Gegenpol aristotelischer bis spätscholastischer Lehre über das Verhältnis von Mensch und Staat. Nach *Hobbes* gehört der Staat gerade nicht zur Natur und Ihren Gesetzmäßigkeiten, sondern hat den Sinn, sie zu überwinden. Allein die menschliche Vernunft kann die Basis eines soliden Rechtsbegriffes sein und mit diesem auch Basis des Staates. In dieser Bindung des Rechtsbegriffes an die menschliche Vernunft aber – eine Revolution in ihrer Zeit –, wird ein Recht des Menschen begründet, „das ontologisch dem Staat und damit auch allen Gesetzen vorausgeht“ (Seite 105). Der Legitimationsgrund des „Leviathan“ ist mithin nicht die Macht, sondern von nun an das – neu verstandene – Recht.

Hobbes hat in der wunderbaren Lesart *Walter Schweidlers* gezeigt, wie das Recht des einzelnen Menschen als eines verstanden werden muß, das die staatliche Ordnung erst begründet; er hat damit die ethische Legitimation unserer heutigen staatlichen Ordnung geschaffen. Nur mit ihr ist nun eine Differenz zwischen Macht und Recht, zwischen Rechts- und Unrechtsstaat zu benennen, ist letzten Endes die Überzeugung der Existenz einer Menschenwürde in Menschenrechten zu fassen.

Walter Schweidler ist kein christlicher Denker, der von theologischen Voraussetzungen ausginge, er ist ein höchst eigenständiger und großer Philosoph der Gegenwart mit einem zukunftsweisenden Verständnis der Verwobenheit des christlichen Menschenbildes mit dem Autonomieanspruch und Freiheitspathos der abendländischen Geistesgeschichte, der er heute mit gebotener Skepsis und im vollen Bewußtsein stark gegenläufiger Zeitströmungen eine bewegende Perspektive aufzeigt.

Rita Anna Tüpper ist verantwortliche Redakteurin der Monatszeitschrift „Die Politische Meinung“ in Sankt Augustin.

DIE NEUE ORDNUNG

begründet von Laurentius Siemer OP
und Eberhard Welty OP

Nr. 6/2012 Dezember 66. Jahrgang

Editorial

Wolfgang Ockenfels,
Ärmeres Deutschland 401

Norbert Blüm, Zurück ins Neandertal? Ein
Plädoyer für Ehe und Familie 404

Ralph Weimann, Das Jahr des Glaubens zur
Überwindung der Glaubenskrise 417

Hans Braun, Kommunikation in der
Mediengesellschaft 429

Hans-Peter Raddatz, Macht und Gegen-
macht des Christentums (I) 439

Bericht und Gespräch

Christoph Böhr, Metaphysik in neuer
Perspektive. Ein Trierer Kolloquium 454

Andreas Püttmann, „Spezielle Bedürfnisse
hinsichtlich des C“. Zu einer neuen Studie 458

Ansgar Lange, Die CDU und „ihre“ Konser-
vativen. Thesen und Ausblicke 462

Rita Anna Tüpper, Über Menschenwürde
(Walter Schweidler) 472

Clemens Breuer, Christentum und säkularer
Staat (Martin Rhonheimer) 475

Besprechungen 478

Herausgeber:

Institut für
Gesellschaftswissenschaften
Walberberg e.V.

Redaktion:

Wolfgang Ockenfels OP (verantw.)
Wolfgang Hariolf Spindler OP
Bernd Kettern

Redaktionsbeirat:

Stefan Heid
Martin Lohmann
Andreas Püttmann
Herbert B. Schmidt
Manfred Spieker
Horst Schröder

Redaktionsassistentz:

Andrea Wieland und Hildegard Schramm

Druck und Vertrieb:

Verlag Franz Schmitt, Postf. 1831
53708 Siegburg
Tel.: 02241/64039 – Fax: 53891

Die Neue Ordnung erscheint alle
2 Monate

Bezug direkt vom Institut
oder durch alle Buchhandlungen
Jahresabonnement: 25,- €

Einzelheft 5,- €
zzgl. Versandkosten

ISSN 09 32 – 76 65

Bankverbindung:

Deutsche Bank, Bonn
Konto-Nr.: 0575670
(BLZ 380 700 59)

Anschrift der

Redaktion und des Instituts:
Simrockstr. 19
D-53113 Bonn
e-mail: ifgwb@t-online.de
Tel.: 0228/21 68 52
Fax: 0228/22 02 44

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Bücher werden nicht zurückgesandt.
Verlag und Redaktion übernehmen keine
Haftung

Namentlich gekennzeichnete Artikel
geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder.
Nachdruck, elektronische oder photome-
chanische Vervielfältigung nur mit
Genehmigung der Redaktion

<http://www.die-neue-ordnung.de>